

Risikoverminderung bei Drogenkonsumierenden

Autor(en): **Mani, Christophe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **24 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Risikoverminderung bei Drogenkonsumierenden

Mit drei Busprojekten wird in Genf und Lausanne versucht, die gesundheitliche und soziale Situation von Drogenkonsumierenden und drogensüchtigen Prostituierten zu verbessern.

CHRISTOPHE MANI*

1991 setzte im Kanton Genf eine neue Politik ein, die eine Reduktion der negativen Folgen des Drogenkonsums und der Prostitution zum Ziel hatte. In Genf begann die Aids-Hilfe mit dem Bus zur Aidsprävention «BIPS» (Bus itinérant prévention sida), 1996 kam zusammen mit der Vereinigung Aspasia der «Boulevards»-Bus für drogensüchtige Prostituierte hinzu. Beide Projekte werden vom Kanton finanziert. In Lausanne besitzt die Vereinigung Fleur de Pavé ebenfalls einen Bus speziell für Prostituierte.

BIPS – der Bus zur Aidsprävention

Das Projekt BIPS verfügt seit letzten September über einen neuen Bus. Dieser ist das ganze Jahr jeden Abend zwischen 17.30 und 22.00 Uhr an zwei Orten in der Stadt stationiert. Der BIPS soll das Ansteckungsrisiko mit HIV und Hepatitis vermindern und erreichen, dass Drogenkonsumierende im Präventionsprozess Verantwortung übernehmen. Sie sollen einen Beitrag zur Erhaltung ihrer Gesundheit leisten,

Kontakte zu Personen knüpfen, die keine sozial-sanitären Dienste aufsuchen und Beziehungen zu den Pflegestrukturen pflegen.

Im BIPS gibt es unentgeltliches Injektionsmaterial, Präservative und Dokumentation sowie Beratung über Hygiene bei der Injektion. Für die HeroinraucherInnen steht Aluminiumfolie zur Verfügung, um möglichst frühzeitig mit Neueinsteigenden in Kontakt zu kommen. Der Bus ist jederzeit frei zugänglich. Ausser den Betriebsregeln (kein Handel und keine Injektionen im Bus, keine Menschenansammlungen in der Umgebung) gibt es keine Vorschriften für die Benutzerinnen und Benutzer.

Die wichtigsten Erfahrungen nach sechs Jahren BIPS

In den sechs Jahren seines Bestehens hatte der BIPS 150'000 Kontakte mit fast 2'500 Konsumierenden verschiedener Drogen gehabt, das sind je nach Saison 50 bis 100 Kontakte täglich. 300 bis 500 saubere Spritzen wurden täglich abgegeben und mehr als 85 % dieser rund 700'000 Spritzen kamen wieder zurück. Zudem wurden mehr als 170'000 Präservative verteilt.

Aids-Prävention wirkt

Die Wirksamkeit der Aidspräventionsmassnahmen ist unbestritten. Dies bestätigt die Verringerung des Spritzenaustauschs zwischen Drogenkonsumierenden und eine deutliche Abnahme der Neuansteckungen in dieser Gruppe. Die gemeinsam von der STOP AIDS-Kampagne, den Apotheken, den Behandlungseinrichtungen und dem BIPS durchgeführte Aktion hat sicher dazu beigetragen. Trotzdem ist es angesichts der weiter bestehenden Risikobereitschaft notwendig, die Präventionsmassnahmen kontinuierlich

anzupassen und zu verstärken. Veränderungen des Drogenmarktes, wie zum Beispiel der massive intravenöse Kokainkonsum, können sich auch auf die Prävention und die Risikobereitschaft auswirken.

Keine Anregung des Drogenkonsums durch Spritzentausch

Das Spritzentauschprogramm regt den Drogenkonsum nicht an. Seit Herbst 1994 nehmen die Besuche konstant ab, ebenso die Zahl der Personen, die den Bus zum ersten Mal besuchen. Dies zeigt – falls überhaupt noch nötig –, dass der BIPS keine Ermunterung zum Drogenkonsum darstellt. Es scheint sogar, dass sich die Zahl der intravenös Drogenkonsumierenden verringert.

Verantwortungsbewusste NutzerInnen

Die Benutzerinnen und Benutzer sind an der Prävention interessiert. Sie haben ihre Fähigkeiten, sich zu organisieren und Verantwortung zu übernehmen, reichlich unter Beweis gestellt. Und sie haben gezeigt, dass sie am Leben hängen. Der Anteil der zurückgebrachten Spritzen hat jährlich zugenommen und 1996 86% erreicht. Zudem sollen heutige oder ehemalige BenutzerInnen inskünftig als Präventions-AgentInnen mitwirken.

Flexibilität und Vernetzung

Der Bus ist eine flexible Struktur. Diese lässt kontinuierliche Anpassungen an die Verschiebungen des Drogenmarktes und an die Entwicklungen des Drogenproblems zu. BIPS und Behandlung der Drogenabhängigkeit sind kein Widerspruch. Im Gegenteil, die hier geleistete Arbeit des ersten Kontaktes hat vielen Menschen den Eintritt in

* Christophe Mani ist Verantwortlicher für den Bereich Risikoverminderung GSG



eine Behandlung vereinfacht. Mit den entsprechenden Einrichtungen konnte eine wichtige Zusammenarbeit aufgebaut werden. Ausserdem war der BIPS die treibende Kraft bei verschiedenen Innovationen im Bereich der Risikoverminderung.

Gute Akzeptanz

Die Präsenz des Busses hat keine Schwierigkeiten mit der öffentlichen Ordnung ergeben und wurde gut akzeptiert. Die Einrichtung des BIPS löste einige Befürchtungen aus, welche aber alle durch Sicherheitsmassnahmen entkräftet werden konnten. Die Bevölkerung und die Behörden zeigen je länger je mehr Offenheit, auch wenn einige Bedenken weiterhin bestehen bleiben. Gerade deswegen ist es wünschenswert, dass diese Aktion so diskret und unsichtbar wie möglich bleibt. Die ungetrübte Zusammenarbeit mit dem Regierungsrat und der Polizei war für das Gelingen dieser Präventionsmassnahme ausschlaggebend.

Abbau der Repression

Seit 1992 verzichtet die Polizei darauf, den Besitz von Spritzen zu büssen, was den Druck auf die Junkies bedeutend verringert hat. Die Polizei beschlagnahmt seit kurzem keine Spritzen mehr und gibt dafür allen, die sie mit einer

Spritze aufgreift, eine neue ab. Ausserdem erhält das BIPS-Team regelmässig Gelegenheit, ihre Tätigkeit im Rahmen der Polizeiausbildung zu präsentieren. Mit solchen Begegnungen kann die Rolle der einzelnen geklärt und gewisse Befürchtungen im Zusammenhang mit der BIPS-Arbeit erörtert werden.

Die Risikoverminderung hat dazu beigetragen, dass Drogen und Drogenkonsumierende mit anderen Augen betrachtet werden. Die Bürgerrechte der Drogenabhängigen werden mehr und mehr anerkannt und die hier praktizierte Art von Präventionsaktion macht die Grenzen der heutigen Gesetzgebung ganz besonders deutlich.

Verbesserte Ausbildung

Seit kurzem ist die Gassenarbeit an den Treffpunkten der Drogenabhängigen präsent. Dank dieser Nähe wissen die Betreuenden über das Angebot und über die Konsumformen besser Bescheid und können auch ihre Botschaften stets den Veränderungen anpassen. Ebenfalls seit 1996 wird in Zusammenarbeit mit anderen Genfer Partnern eine Ausbildung für Drogenabhängige in Erster Hilfe und Wiederbelebung angeboten. Sie lernen dort Symptome einer Überdosis erkennen und Risikosituationen vermeiden, wissen wo Hilfe zu holen ist und wo die

eigenen Grenzen liegen. Damit soll die Anzahl tödlicher Überdosen vermindert werden. Diese Ausbildung wird von einer Ausbilderin der Ambulanzfahrerschule erteilt und wurde bis heute von über 30 Personen besucht. Diese Aktion soll unter anderem auch das Image der Fixerinnen und Fixer aufwerten und zeigen, dass Drogenkonsumierende sich für Prävention einsetzen.

Boulevards und Fleur de Pavé

Seit 1996 versuchen die beiden Aktionen Boulevards und Fleur de Pavé, die Risiken für drogenabhängige Prostituierte (übertragbare Krankheiten, Gewalt, Druck von Seiten der Kunden, Isolation usw.) zu vermindern. Die beiden Busprojekte wurden aufgrund der sozialen, finanziellen, körperlichen und gefühlsmässigen Unsicherheit der Frauen auf dem Drogenstrich ins Leben gerufen. Die Busse empfangen Prostituierte jeden Alters und jeder

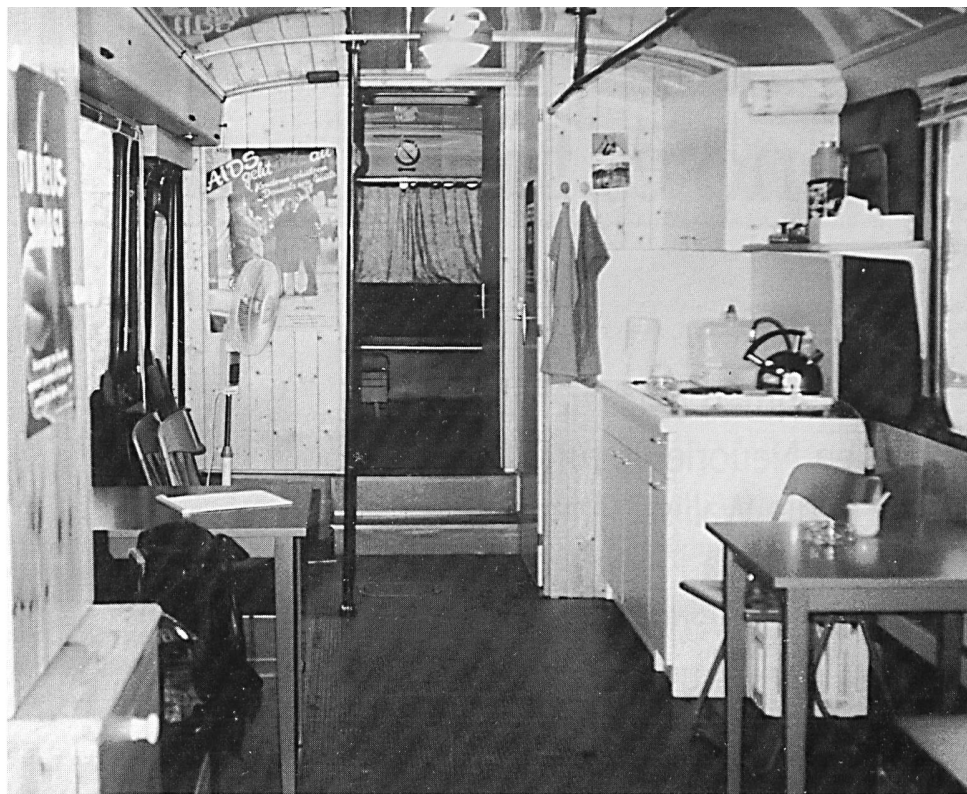
Nationalität, unabhängig davon, wie regelmässig sie auf den Strich gehen und ob sie Drogen konsumieren oder nicht.

Das Konzept

Die Busse stehen während mehrerer Nächte pro Woche (zwei bei Fleur de Pavé und fünf bei Boulevards) zwischen 22.00 und 02.00 Uhr offen. Dabei geht es darum, eine Verschnaufpause bei der Arbeit, einen Ort der Begegnung und des Gesprächs und ein offenes Ohr anzubieten. Weiter können Probleme im Zusammenhang mit Sicherheit, Gesundheit, Sexualität, Rechten und Persönlichkeitsschutz besprochen werden. Das Selbstbewusstsein soll durch einen respektvollen Umgang gefördert, die Risiken im Zusammenhang mit dem Konsum psychotroper Substanzen vermindert, der Zugang zu Präventionsmaterial und -botschaften ermöglicht und zu den vorhandenen sozial-medizinischen Einrichtungen erleichtert werden.

Einbezug der Prostituierten

Fleur de Pavé in Lausanne wurde von Prostituierten gegründet und von verschiedenen Organisationen im Drogenbereich, von der Stadt Lausanne und vom Kanton Waadt unterstützt. Damit seine Empfehlungen möglichst gut akzeptiert werden, besteht das Team nicht nur aus Fachleuten des Gesundheits- und Sozialbereichs, sondern zur Hälfte aus Ex-Prostituierten. Der Bus Boulevards in Genf dagegen entstand auf Initiative von SozialarbeiterInnen, welche aber ebenfalls die Mitarbeit von Prostituierten im Projekt fördern möchten. Bis heute haben zwei direkt betroffene Frauen jeweils am Samstag mitgearbeitet, um so – zusammen mit einer Person der Betreuungsequipe – das Funktionieren des Busses



Fotos zVg.

an diesem Tag zu sicherzustellen. Ihre Erfahrung und Sprache ergänzt so das Wissen der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Diese gemischte Equipe bringt den Vorteil mit sich, dass die Klientin ihren Gesprächspartner oder ihre Gesprächspartnerin auswählen kann.

Schwer erreichbare Freier

Nach etwas mehr als einem Jahr steht die Notwendigkeit dieser beiden Einrichtungen fest, und die betroffenen Frauen bringen ihnen Vertrauen entgegen. Es muss allerdings daran erinnert werden, dass die Prostitution nicht nur die Prostituierten betrifft, sondern auch die Freier, von denen viel seltener die Rede ist. Es braucht noch grosse Anstrengungen, um diese für die Gebote der Prävention zu sensibilisieren. Zahlreiche Frauen berichten vom Druck, den Verkehr ohne Gummi zu erzwingen. Die Freier sind aber oft nicht greifbar und naturgemäss sehr viel schwieriger zu erreichen. Die Existenz des Busses löst allerdings längst nicht alle grundlegenden Probleme. Um Prostitution überhaupt zu verhindern, wären auf menschlicher und politischer Ebene tiefgreifende Veränderungen nötig.

Schlussfolgerungen

Die Behörden haben in den letzten Jahren bedeutende Anstrengungen unter-

nommen, um Massnahmen zur Risikoverminderung zu entwickeln und zu verankern. Trotzdem darf die Erhaltung und Förderung der Gesundheit und der Lebensqualität von Drogenkonsumierenden nicht vernachlässigt werden. Die Injektionsbedingungen zum Beispiel sind für viele Junkies immer noch katastrophal. Man sollte sich ernsthaft überlegen, wie sie den Stoff wenigstens unter besseren Bedingungen injizieren könnten. Diese Zustände spielen immer noch eine wesentliche Rolle bei der Übertragung von HIV und Hepatitis. Sie sind ebenso schuld an Überdosen.

Ebenfalls ein grosses Problem bleibt die Frage der sozialen Unterstützung und der Wiedereingliederung. Das gesamte Sozialwesen muss sich noch mehr öffnen. Zahlreiche Probleme im Zusammenhang mit dem Drogenkonsum sind mit der gesellschaftlichen Ausgrenzung verbunden. Es ist unbestritten, dass die Politik der Risikoverminderung positive Aspekte gebracht hat; sie hat jedoch auch die Grenzen der herrschenden Gesetzgebung ans Licht gebracht. Trotz Aktivitäten, die bereits heute möglich sind, bleiben die grundlegenden Widersprüche zwischen (Überlebens-)Hilfe und Repression bestehen. Wenn die Politik der Risikoverminderung weitergeführt werden soll, müssen die Rahmenbedingungen verändert werden, welche nach wie vor die Ausgrenzung von Drogenkonsumierenden begünstigen. ■